

# Sie war nicht hübsch

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-500261>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lob der Gemeinschaft

Wer hat es nicht schon bedauert, daß die Menschen in der Gemeinde einander kaum mehr kennen? Die Bezeichnung und der Begriff «Gemeinde» besteht zwar noch, von Gemeinschaft aber blieb nurmehr eine schmale Spur. Wie in mancher Familie, ist in vielen Gemeinden das Gemeinschaftliche rar und die Verbundenheit sehr lose geworden. Man grüßt sich nicht, man kennt sich nicht (oder will sich nicht kennen), man bleibt sich innerlich und äußerlich fremd. Bestenfalls bleibt noch der Anteil am Gemeinudenutzen, in ihm erschöpft sich die Anteilnahme am Gemeinwohl.

Es wäre zu billig, die Schuld an dieser Entwicklung einzig der Verstädterung und der Vermassung von heute in die Schuhe zu schieben. Auch im Dorf, auch in kleinen Gemeinwesen zeigt sich das nämliche Bild.

Doch will ich nicht klagen, sondern loben; war es für mich doch

## ein besonderes Erlebnis,

staunend wahrzunehmen, wie das Glarnervolk mit jenen zehn Familien, deren Kinder der Lawinentod das Grab geschaufelt, das Schicksal teilte, die Trauer, das Leid und den Verlust. Im Kleinstaat Glarus wurde das offizielle Wort von der Landestrauer zum Ausdruck einer wahrhaft menschlichen, echten und herzwarmer Schicksalsverbundenheit und Schicksalsgemeinschaft. Wie sehr sich im Lande des heiligen Fridolin der Mensch und Bürger noch dem Mitmenschen und Mitbürger in der Gemeinde und im Kanton verbunden weiß und fühlt, offenbarte dieser Schicksalsschlag auf ergreifende Weise. Auch wer wie unsereiner das Verhalten, die Denkart und Anteilnahme des Glarnervolkes nur aus der Ferne und aus Zeitungsberichten registrieren konnte, gelangte zu Feststellungen, die ihn in der Ueberzeugung stärkten: Unser Staatsleben bedarf der Vermenschlichung, nicht der Verstaatlichung, um lebendig und lebenswert zu bleiben. Ich greife einen einzigen Punkt heraus: In einer Hochkonjunkturzeit, da Vergnügungssucht, Egoismus und Materialismus ihre Blüten treiben, verzichtet das Glarnervolk aus Mitgefühl zu den vom Schicksal Heimgesuchten auf seine Fasnacht. – Man stelle sich das anderswo vor!

In seiner Trauerbotschaft erklärte der Gemeinderat von Glarus am 10. Februar: «Selbstverständlich unterbleiben an der Fasnacht in unserer Gemeinde alle Masken- und Tanzveranstaltungen.» Selbstverständlich? – Und namens des Regierungsrats gab der Landammann bekannt: «Nachdem über manche Familie so schweres Leid hereinbrach und die ganze Bevölkerung mittrauert, untersagen wir für Samstag bis Dienstag alle Fasnachtsveranstaltungen.» Untersagen wir ... Umso aner kennenswerter ist der freiwillige Verzicht, wie er sich zum Beispiel darin zeigte: «Vorgängig dem Regierungsratsbeschluß haben die Gastwirte und alle Fasnachts-Cliquen von Näfels einhellig und spontan beschlossen, auf die Durchführung der gesamten Näfeler Fasnacht zu verzichten.»

Am 18./19. Februar war die sog. alte Fasnacht fällig. In den «Glerner Nachrichten» jedoch stand zu lesen: «Die Gemeindebehörden von Glarus und Ennenda sind der Auffassung, daß mit Rücksicht auf die zehn schwer betroffenen Trauerfamilien in unseren Gemeinden jegliche Masken- und Tanzveranstaltungen auch an der alten Fasnacht unterbleiben sollen.» Und der Auffassung der Behörden schloß sich die Bevölkerung an. Aber nicht nur in den Gemeinden, wo die vom

Schicksal direkt betroffenen Familien wohnen. Aus der Gemeinde Mollis zum Beispiel bekam ich den Bericht zu Gesicht: «Es brauchte hier kein behördliches Verbot, um den Mummenschanz in Schach zu halten. Das Volk hat einfach verzichtet. Die Bevölkerung verdient für diese Gesinnung und Haltung ein Lob, vor allem die Eltern, welche auch der Jugend Einhalt geboten.»

## Erinnerung und Dankbarkeit

Es lohnte sich, daß ich den glarnerischen Zeitungen meine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Ende Februar stieß ich dort auf folgendes Inserat:

*An die Einwohnerschaft von Glarus*

Nach der Brandkatastrophe vom 10. Mai 1861 wurde in einer für jene Zeit beispiellosen, weltweiten Hilfsaktion der Kinder unserer heimgesuchten Gemeinde mit wärmster Anteilnahme gedacht. Viele fanden während der schlimmsten Notzeit liebevolle gastliche Aufnahme bei auswärtigen Familien.

1961 möchten wir uns dankbar daran erinnern. Das für die einfache Gedenkfeier vom Gemeinderat eingesetzte Organisationskomitee plant, vom 10. bis 14. Mai 1961 etwa 300 Schülerinnen und Schüler aus allen Schweizerkantonen nach Glarus zu Gaste zu laden. Diesen Kindern soll die Begegnung mit Glarus eine bleibende Freude und ein Erlebnis sein. Familien, welche ein Gastkind betreuen möchten, sind herzlich gebeten, ein Anmeldeformular bei der Primarlehrerschaft oder auf der Gemeindekanzlei zu beziehen.

Begreifen Sie nun, daß mein Lob der Gemeinschaft ausklingt in die Ueberzeugung: Die kleinen Kantone sind ein großes Glück für unsere Eidgenossenschaft.

*Der Nebelspalter*

Sie war  
nicht  
hübsch

Sie war nicht hübsch – o keine Rede! Trotzdem empfand ich stets für sie das, was ich keineswegs für jede empfinde: nämlich Sympathie.

Moment einmal! – War sie am Ende doch hübsch? – Auf jeden Fall besaß sie wunderschöne noble Hände und Augen, die man nicht vergaß.

Auch alles Weitere war vorhanden und römisch eins, arabisch a, bloß war sie, dies sei zugestanden, bei weitem keine Helena.

Was aber ist es denn gewesen, warum ich sie so reizend fand? Weil sie gescheit war und belesen und auszudrücken sich verstand?

Hat das zu ihr mich hingezogen? Verführte mich ihr Intellekt? – Ich habe vielerlei erwogen und immer wieder neu entdeckt:

Sie war nicht hübsch – in keiner Weise, Mein Kehrreim heißt nichts andres als: Sie war nicht hübsch, doch sie war leise, und mir gefiel sie jedenfalls ...

*Fridolin Tschudi*